

Erscheint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingeliehe Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zim.-Gep., Wallfischgasse 10;
sonst die Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann.-
Gep. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spaltenbreite kostet
seinem einmaligen Eintritte
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 5 kr. d. W., erd. bei
Stempelgebühren 20 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Arler, Buchhändler; in Braun-Neu bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Brocs bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Heron-Vascher bei Herrn J. F. Hedrich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Elekris bei Herrn M. Haast Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Friedrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Brückstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Da der Transport der Zeitungen franco erbeten werden.

Nr. 140. Sermannstadt, Mittwoch am 18. Juni 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. Juni.

Bei Festsetzung der Anhöhe von Hum fand ein Angriff wachhabender türkischer Wazams auf den österreichisch-ungarischen Commissär, Hauptmann Sauerwald mit dem Bojarskoi statt. Die Commission wurde zurückgewiesen und führte die ganze Reglemente bis zum Eintritte neuer Instructionen. Die türkischen Commissäre gegen sich gänzlich zurück.

In der kroatischen Landtags-Sitzung vom 14. d. M. wurde der Bericht der Ady-Deputation anlässlich der silbernen Hochzeit gelesen und nachdem der Abgeordnete Starewicz aus dem Bericht kritische, jedoch auf keinen Antrag auslaufende Rede gehalten, wurde der Bericht unter Hochrufen auf das Kaiserpaar zur Kenntnis genommen; hierauf folgten die Regierungsvorlagen über das Landesbudget und die Organisation der Gemeinden.

Die „Politische Correspondenz“ meldet im Gegenfalle zu den vor einigen Tagen verbreiteten Mittheilungen oppositioneller Blätter, dass seitens der Vertretung des heiligen Stuhles dem Ministerium des Aeußern jedoch von einer Depesche des Cardinals Nina an den Nuntius Jacobini Kenntnis gegeben wurde, welche die Ordnung der hierarchischen Verhältnisse in Bosnien und der Herzegowina anregt und der Würdigung der Regierung anheimgibt.

Der Commandirende in Bosnien, Herzog von Württemberg, wird bis Mitte dieser Woche in Wien verweilen und sich dann über Triest auf seinen Posten nach Serajewo begeben. In Triest ist ein achtstägiger Aufenthalt des Herzogs von Württemberg in Aussicht genommen.

Die „Freie“ erörtert die Schwierigkeiten, die erwachsen würden, wenn die Einbeziehung der occupirten Länder in das Zollgebiet der Monarchie in Form eines Vertrages erfolgen sollte. Die einzig mögliche Form dürfte vielmehr die eines Annexes zum österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisse sein, welches letztere ja durch die Veränderung des gemeinsamen Zollgebietes alterirt wird. Die autonome Beschlußfassung der beiderseitigen Parlamente leidet ihre Berechtigung einerseits aus dem Verwaltungsrechte der Monarchie in Bosnien, andererseits aus dem Umstande her, dass die Parlamente in allen Zollfragen der Monarchie competent sind.

Das „N. Wiener Tagblatt“ erhält Mittheilungen von der am 5. d. in Prizrend stattgehabten Notabeln-Versammlung, welche von dem Chef der albanesischen Liga aus Ipek, Djatova und Novi-Bazar einberufen war, und folgende Resolutionen fasste:

„Die Albanesen werden das Land unter allen Bedingungen vor einer Invasion schützen. Die Liga wird 15.000 Mann nach den bedroht erscheinenden Punkten dirigiren. Die Stämme Unter-Albanien ersendend ein Hülfs-corps von 6000 Mann nach Prizrend, dieselben der Liga zur Verfügung stellend. Die Einhebung einer Kriegsteuer von 10 Silber-Pfoster per Kopf von allen Einwohnern des Kossovor Vilajets ohne Unterschied der Religion und der Race wird verfügt. Das bisher in Prizrend residirende Central-Comité soll, durch acht Mitglieder verstärkt, nach Novi-Bazar übersiedeln und sich in Permanenz erklären.“

Der türkische Gouverneur ließ die Versammlung in voller Freiheit gewähren und verhinderte auch nicht, dass der Divisionär Osman Pascha die obnedies schwache Garnison durch Detachirung zweier Bataillone nach Süd-Macedonien noch weiter schwächte.

Vertreter einer englischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft etabliren soeben in allen dalmatinischen und albanesischen Häfen Agenturen für einen regelmäßigen Schiffsverkehr, welcher noch im Laufe dieses Sommers beginnen wird.

In der Sitzung der italienischen Kammer ward durch Sella an eine interessante historische Thatsache erinnert. Man debattirte über die staatliche Unterstützung für Florenz, und der Abgeordnete Villo, der sehr heftig gegen dieselbe sprach, hieß auf die September-Convention von 1864 anspielt und sagte, es hätte kein italienischer Patriot geglaubt, dass Florenz die Hauptstadt Italiens bleiben werde; die großen Ausgaben der Florentiner seien durch die Migration vermindert worden, welche die Meinung erweckte, man habe für immer auf Rom verzichtet. Da erhob sich Sella und verlas unter großer Aufregung der Kammer eine Note Lamarmora's, des damaligen Ministers des Aeußeren. Sie war die Antwort auf die französische Depesche vom 30. October 1864, in welcher das napoleonische Cabinet forderte, die italienische Regierung solle feierlich erklären, dass die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz nicht bloß eine Stopp auf dem Wege nach Rom sei. Lamarmora erwiderte, Italien glaube, die Macht des Fortschritts und der Civilisation werde seine Hoffnungen verwirklichen, und ichte sich hinzu, die Hoffnungen eines Landes seien Sache des nationalen Bewusstseins, sie könnten daher keinen Gegenstand der Discussion zwischen zwei Regierungen bilden. In dem Sella diese Note verlas, parirte er der Vorwurf, die Männer der Rechten hätten die Ansprüche auf Rom 1864 an Frankreich verkauft, ebenso geistreich als wirkungslos.

Gelegentlich der Eisenbahn-Debatte über die Linie Rizza-Bentimiglia befürwortete nach einem römischen Telegramm des „B. Tagbl.“ Minister-Präsident Depretis die Vermählung derselben aus politischen Gründen, weil Rizza, obgleich der Dynastie durch politische Verbindungen entzissen, immerhin noch ein Glied des italienischen Volkes sei. — Donnerstags Applaus lobte diese Auslassung des Ministers.

Der französische Geschäftsträger benachrichtigte die griechische Regierung, sein Gouvernement sei entschlossen, bei den bevorstehenden Verhandlungen über die griechische Grenzfrage von dem dreizehnten Protocoll des Berliner Vertrages nicht abzugehen. — Photiades kehrt nach Kreta zurück, ohne die Genehmigung der Beschlüsse der kretensischen Assemblée seitens des Sultans mitzubringen.

Der serbisch-bulgarische Grenzstreit ist abgethan. Fürst Milan hat die vollständige Räumung der Districte von Trn und Breznit angeordnet, worauf derselben von der serbischen Miliz evacuirte und unterzöglich von russischen Truppen besetzt wurden. Aus Sofia eingetroffene bulgarische Beamte übernahmen bereits die Verwaltung. Wir haben diesen Abjakt der Affaire vorausgesagt.

Fürst Dondukoff ist nach Uebernahme der Districte Brcznit und Trn, als Ueberbringer eines Schrebens des Czars an den Fürsten Milan in Risch eingetroffen. — Sermet Pascha erklärte dem Minister des Aeußern, Nikits, die Porte sei nicht in der Lage, mit Serbien eine Conular-Convention abzuschließen. Serbien verweigert demzufolge die definitive Zustimmung zur Errichtung eines türkischen Generalkonsulats in Risch.

In Bulgarien wird sich binnen Kurzem der Regierungswechsel vollziehen. Von Tirnowa kehrt Fürst Dondukoff nach Rußland zurück, während Fürst Alexander nach Sofia reist, wo ihm die Regierung vom Chef der Section für die innere Verwaltung, General Kreffer, übergeben werden wird. Zur Bildung eines parlamentarischen Ministeriums denkt Fürst Alexander nicht vor der Etablierung der bulgarischen National-Versammlung zu scheitern. Vorläufig beabsichtigt er, die Mitglieder des bisherigen Councils mit der Leitung der Geschäfte zu betrauen und zwar: General Kreffer für Inneres, General Solotareff für Militärwesen, Herrn Kollomoff für Justiz, Herrn v. Buch für Finanzen und Herrn Drenoff für Cultus und Unterricht.

Diesem provisorischen Cabinet sollen jedoch die Bulgaren Karaweloff, Raudooff, Balabanoff, Geshoff und Rafschewitsch, sämtlich Mitglieder der National-Versammlung, die später wahrscheinlich das parlamentarische Ministerium bilden werden, zugetheilt werden.

Der Sultan legte entschieden ab, zwischen Deutschland und dem Khebidie zu vermitteln, was der Regiere gewünscht hatte. Der Khebidie ist an einem Brustleiden erkrankt.

Ein Konstantinopler Brief des Pester Lloyd meldet, es herrsche Fehde zwischen den Muschiren Fuzd und Kusret Pascha einerseits und Osman Pascha andererseits. Man habe dem Sultan schonungslos die erfolgten Diebstähle, Veruntreuungen, Verschleuderung und Ungerechtigkeiten aufgedeckt, und jetzt käme die Sache beider Muschiren vor ein ad hoc eingesetztes Gericht. — Botischer Zisch wurde bei der Empfangs-Audienz kühl, beinahe unfreundlich aufgenommen. Das Begehren um Verleihung höherer türkischer Auszeichnungen an jene österreichischen Beamten, welche bei dem Zustandekommen der Convention mitgewirkt, blieb vom Sultan unbeachtet und unbeantwortet. Es verlautet, es seien die vom Kaiser Franz Joseph an Khatibedin, Karatheyodor und Musti Pascha verliehenen Orden an die Genannten noch nicht ausgetheilt worden. Auch verlautet, Zisch werde abberufen und durch Haymerle, Ludwig Tisha oder Kallay ersetzt werden.

Salud.

S. P. Budapest, 15. Juni. Die amtlichen Kreise in Wien versichern auf das Bestimmteste, dass die Bewegung in Albanien durchaus nicht gegen die Oesterreicher-Ungarn oder gegen die geplante Besetzung eines Theiles des Sandshaks Noobazar durch Oesterreicher gerichtet sei. Als Beweis dafür, mit welcher Sicherheit dies angenommen werde, wird erklärt, dass der Emirshak in Noobazar nur mit sehr geringen Kräften, nicht einmal ganz mit 5000 Mann, erfolgen soll. Da dieser Beweis auch in jeder Richtung ein vollständiger ist, bleibt freilich eine offene Frage. Man hat sich bekanntlich schon in solchen Annahmen und Behauptungen empfindlich getäuscht. Uebrigens ist es nicht ohne Interesse, dass jetzt erklärt wird, es sei noch unentschieden, ob man Priboi, Pripolje und Bselopolje besetzen werde; wenn die österreichisch-ungarische Fach-Commission, welche zur Regelung der Einzelheiten des Emirshaks demächst zusammentreten wird, andere Ortschaften als geeigneter zur Besetzung vorschlagen sollte, so werde man eben andere Orte besetzen, und dies werde sicherlich in friedlicher Weise geschehen. Wenn man auch nicht alle officiellen Beschäftigungen für bare Münze nehmen will, ist es doch richtig, dass gegenwärtig in Bezug auf den Orient wieder ziemlich viel in Alarmnachrichten gearbeitet wird.

So stellt es sich heraus, dass die Dinge in Ostrumelien bei weitem nicht so gefährlich sind, wie man mehrfach angibt. Namentlich die kretensischen Meldungen erweisen sich als stark übertrieben. Die Freg- und Fahnentrage wird zu keiner diplomatischen Verhandlungen mehr führen und die Pforte denkt nicht an eine Abiegung des Fürsten Bogorides, weangleich sie vielleicht mit seiner Haltung hier und da nicht ganz zufrieden ist. Die „natürlichen Schwierigkeiten“, die in Ostrumelien, Macedonien und Albanien vorhanden sind, werden im Allgemeinen in diplomatischen Kreisen nicht überzählt.

Wahr Beachtung schenkt man noch der griechisch-türkischen Grenzfrage und dann dem Zwiespalt, der im Schooße der ostrumelischen Commission in Betreff der Frage besteht, ob der General-Gouverneur die Beschlüsse der Commission als unbedingt verbindlich zu betrachten hat oder nicht. Hierüber wird zur Zeit verhandelt. Die angebliche

Feuilleton.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle von A. Passow.

(7. Fortsetzung.)

Ein allgemeines Lachen entstand und Nancy, die ebenfalls zur Gesellschaft gehörte, hatte die Freude, es zu finden. Mit einem Jubelruf hielt sie das kostbare Geschmeide hoch empor. Die lichten Strahlen der Sonne beleuchteten mit ihrem hellen Schein den kleinen, künstlich verfertigten, goldenen Epheukranz. Die einzelnen Blätter waren zierlich ausgearbeitet und auf jedem derselben ruhte, einem Thautropfen gleich, eine Perle von mattem Weiß.

William nahm schweigend die goldene Spange in Empfang. Seine Hand bebte merklich, als er sie seiner Schwester um den vollen weißen Arm legte.

„Es schmerzt mich, daß ich Dir keine solchen Gaben darbringen kann,“ flüsterte er ihr zu.

„Ich habe werthvollere Andenken von Dir,“ entgegnete sie freundlich und streich ihm liebevoll das volle, braune Haar aus der Stirn. „Bitte, gib Dich keinen Grillen hin. Der Tag ist heute so schön und ich möchte laut jubeln vor Freude, daß Du wieder bei uns bist.“

Er zog sie an sich und küßte sie. „Ich will heiter sein, Lissi,“ sagte er, „weil Du es wünschst. Aber ich bitte Dich, nimm nicht wieder Geschenke von fremden Menschen an.“

„Fremde Menschen?“ fragte Lissi erstaunt, „seit wann ist Eduard, den wir seit unserer frühesten Kindheit kennen, uns fremd?“

William schwieg; Lissi wendete sich mit einem leisen Seufzer von ihm ab und mißte sich in den Kreis ihrer Freundinnen.

„Gegen Abend theilte sich die Gesellschaft in einzelne Gruppen und

durchstreifte plaudernd und singend Wald und Feld. William hatte sich in's hohe Gras gelegt. Sein Auge wehte mit Wohlgefallen auf der schlanken Gestalt der Schwester. Es unterlag keinem Zweifel; sie überstrahlte an Schönheit und Schönheit alle ihre Spielgenossen.

„Sie glück der sanften Landschaft mit der Zonen, Dem stillen Frieden eines schönen Thals, Wo Kneipendust und heit're Ruhe wohnen.“

Die jungen Mädchen wanderten an den wogenden Aehrenfeldern dahin. Die geschäftige Lissi pflückte eine Menge blauer Kornblumen und hatte bald für jede Freundin einen zierlichen Kranz gewonnen.

„Das ist unser Volksgedicht,“ rief die lebenslustige Nancy. „Dort drinnen im Gasthof steht ein altes Piano. Deine Mama, Lissi, hat sicher die Güte, uns einige Tänze zu spielen, damit wir Dein und William's Wegenest würdig beschließen.“ Dann sang sie mit lauter melodischer Stimme:

„Und nun Musik! Laßt voll und voller tönen Der kolben Wohlklang, der den Sinnen hebt. Der kann sich mit dem Schicksal wohl verfühnen, Des Fuß leicht tanzend auf der Erde schwebt!“

„Wer denkt zu tanzen, wer zu musizieren?“ fragte William, der sich alsbald mit einigen seiner Bekannten zu den jungen Damen gesellte.

„Wir, verehrter Freund!“ antwortete Nancy, „und ich hoffe, Sie ebenfalls. Wie Sie sehen, sind wir festlich geschmückt und harren in höchster Spannung einer Aufforderung zum Galopp oder Walzer.“

„Warum trägt Lissi keinen Kranz?“ fragte William. „Als Geburtstagskind ist sie die Königin des Festes und darf daher nicht ungekrönt bleiben!“

„Sie haben gut sprechen, mein Herr,“ entgegnete Nancy; „auch wir haben, wenn zwar nicht in so wohlgelegten Worten, wie Sie, — doch in gleichem Sinne eine längere Rede gehalten, um Lissi, da keine Kornblumen mehr aufzutreiben waren, zum Annahmeh eines unserer Kränze zu bewegen. Allein vergebens. Sie kennen ja ihren ruhigen Starrsinn, mit dem sie jeden lebhaften Menschen außer Fassung bringen kann.“

„Ich werde Epanen besorgen,“ rief William eifrig. „Wo so viele Kornfelder stehen, sollen sich doch, dem! ich, auch einige Blumen finden.“

„Versuchen Sie Ihr Heil, mein Herr,“ meinte Nancy schnippisch, „am diesseitigen Ufer sind keine mehr, aber wenn Sie einen weiten Weg nicht scheuen, so werden Sie dieselben jedenfalls jenseits des Flusses in Hülle und Fülle pflücken können. Nur, bitte, lassen Sie uns nicht zu lange warten. Unsere Füße brennen vor Begier, aus dem langweiligen Ruhestand erlöst zu werden.“

„Seien Sie unbesorgt, Nancy, in wenigen Augenblicken komme ich zurück,“ rief William, sprang in einem am Strande befestigten Kahn und löste die Kette.

„Nein, nein!“ könnte es sorglos von allen Lippen, „William fahre nicht. Ein heftiges Gewitter zieht heran. Es ist unbesonnen, sich weit vom Hause zu entfernen.“

„Einige Regentropfen werden mir nicht schaden,“ entgegnete William lachend und ließ den Kahn vom Lande.

„Bruder, laß Dich erbitten, bleibe!“ rief Lissi und blickte sorgenden Auges zum Himmel auf, dessen tiefblauer Gewand mehr und mehr von einem dichten, grauen Wolkenhaare umfalte ward. „Die Blumen lohnen der Mühe nicht; oder wenn Du durchaus fort willst, so nimm mich mit.“

„Ein geschickter Einfall, Schwesterchen, damit statt Einem Zwei naß werden. Rehe wohl, auf baldiges Wiedersehen!“ Freundlich grüßend neigte er den Kopf und theilte, mit kräftigen Armen rudend, die dunkelblauen Wellen.

Ein heftiger Wind erhob sich, jagte die unheimlichen Wolkenmassen mit Gewalt aneinander und begann ein wildes Spiel mit den Wogen des Flusses. Die jungen Mädchen schauerten sich eifrig reudum um Lissi, die unverwandten Auges das schwankende Boot verfolgte.

„Ist kein anderes Fahrzeug vorhanden?“ rief sie in leidenschaftlicher Erregung. „Ich will ihn zurückholen.“

„Aber Lissi, wach! ein unbesonnenes Wort!“ schalt Nancy und umfaßte die bebende Freundin. „Du bist doch sonst so gelassen und ruhig,

Probe-Nummern gratis und franco!

fein
ar:
6

Spannung zwischen Oesterreich und der Pforte, von welcher in mehreren Blättern die Rede ist, wird amlich entschieden in Abrede gestellt.

Der „Ausgleich“ mit den Griechen ist wieder einmal sehr stark in die Ferne gerückt. Der staatsrechtliche Club in Braag, d. i. die Vereinigung der christlichen Abgeordneten unter Regers Leitung, zieht sich, nach den Kundgebungen seiner Organe zu urtheilen, abermals auf die Fundamental-Artikel zurück und verlangt „eine angemessene staatsrechtliche Stellung des Königreichs Serbien“.

Jugend etwas scheint vorzugeben, denn auch sonst unterworfene politische Kreise wagen es diesmal nicht, die Kräftegerichte ganz und unbedingt zu dementiren. Dem Ausbruch des Unmuths der öffentlichen Meinung beim Bekanntwerden der türkischen Convention ist Graf Karoly siegreich begegnet, und wenn selber nichts geschehen wäre, was mehrfach, auch in höheren Kreisen unangenehm berührt, so hätte er wohl nichts zu beforgen. Allein man macht darauf aufmerksam, daß fortwährend allerlei kleine Zwischenfälle im Gefolge jener berühmten Convention sich einstellen, welche die Stimmung in Wien natürlich nicht verbessern können.

U n s e r L a n d.

Berlin, 15. Juni. Bismarck verhandelte mit dem Straßburger Apotheker Klein wegen Uebernahme des Postens eines Unter-Staats-Sekretärs. Klein lehnte ab. — In der Taufe erhielt die Urenkelin Kaiser Wilhelm's heute in Potsdam den Namen Augusta, Victoria Elisabeth.

Paris, 14. Juni. (Senatsitzung.) Minister des Aeußern Mr. Waddington befürwortet den Gesetzentwurf betreffend die Rückkehr der Kammern nach Paris und den Zusammentritt des Congresses, dessen einziger Verhandlungs-Gegenstand die Abschaffung des Verfassungsaufsatzes bilden würde, welcher Versailles als Sitz der Kammer bestimmt.

und nun sorgst Du Dich, noch ehe eine Gefahr vorhanden ist? Das Gewitter scheint noch weit entfernt."

Ein blendender Blitz geriss in diesem Augenblicke die dunklen Wolken-schichten, welche kurz vorher ein Spielball des Windes schienen und die jetzt unbeweglich am Himmelsgewölbe aufgelüftet lagerten und die bis dahin im hellsten Sonnenlichte liegende Gegend in eine tiefe Dämmerung hüllten.

Einige der jungen Mädchen schrien laut auf und bedeckten ihr Gesicht mit beiden Händen, um die Blitze nicht zu sehen, die jetzt Schlag auf Schlag die schwarzen Nebelwölkchen theilten.

„Die Damen müssen sich eiligst in's Haus begeben,“ mahnten die Herren, „schon fallen die ersten Regentropfen herab.“ Auch Frau Dr. Steffens erschien, um die jugendliche Schaar zu sich in's Gasthaus zu rufen. Unwillig vernahm sie William's Unbesonnenheit.

„Ich bleibe hier,“ sprach Lisse mit entschiedener Stimme und hüllte sich fest in ihr flatterndes Tuch. Der Regen ward stärker. Sämmtliche jungen Leute flüchteten sich in das neue Gasthaus.

Rom, 15. Juni. Der König begibt sich am nächsten Sonntag in Begleitung des Kriegsministers nach Cuzco zur Einweihung des dortigen Beinhäuses; die österreichisch-ungarischen Officiere treffen erst am Montag in Cuzco ein und wird dortelbst auch ein Festgeläutnant des Erbprinzen Albrecht erwartet.

Madrid, 14. Juni. Im Senae erklärte der Minister-Präsident Martinez Campos, daß der Commandant der Insurgenten von Cortagena begnadigt wurde, weil er dem Könige den Eid der Treue leistete, während Ruiz Zorilla noch immer gegen Spanien conspirirt.

Ueber gemeinschaftliche Schulen für Knaben und Mädchen und über die Universitätsbildung der Frauen.

II.

Als vor einem Menschen-Jahr bestanden diese Schulverhältnisse neben einander, ohne zu einem principielem Schritte zu führen. Man sah das System der Sonderschulen als eine berechtigte Eigenthümlichkeit der älteren Städte an, die ausschließliche Bestimmung der Universitäten für Männer als zum traditionellen Wesen der Universität gehörig.

Ein Dualismus dieser Art wird aber stets an einem gewissen Punkte der Entwicklung zu einer grundsätzlichen Streitfrage, und diese knüpfte sich in den Vereinigten Staaten an die ersten Versuche, die Universitäten den Frauen zu öffnen, insbesondere aber an die Entstehung des Oberlin College, Ohio, welches als erste „Hochschule“ zugleich für junge Männer und Frauen begründet wurde, und welches durch seine außergewöhnlichen Erfolge in weitesten Kreisen Aufsehen erregte.

Das Streben nach Gründung ähnlicher Anstalten trug etwa um das Jahr 1850 eine allgemeine Bewegung in die pädagogischen Kreise und weit darüber hinaus. Die Gesamtschule für beide Geschlechter war bisher naturwüchsig aus den Bedürfnissen des Landes hervorgegangen: jetzt trat die Frage auch an die Städte heran und an die Classen der Gesellschaft, für die es keine wirklich stichtige Nothwendigkeit in sich trug.

Die mit dem System der Gesamtschulen Vertrauten blieben ent-schiedene Fürsprecher des Systems. Die an die getrennten Schulen Gewöhnten zogen größtentheils das letztere System vor, soweit es zu ver-wirklichen war.

Jedoch nicht Alle; denn Manche waren durch die Erfahrungen der getrennten Schule zu dem entgegengesetzten Resultat gelangt. Sie hatten in den Mädchenschulen den Mangel einer angemessenen Anregung zu gründlicher Arbeit bemerkt. Sie hatten in den Mädchen eine starke Neigung gefunden, sich mehr für die Gesellschaft, als für die schweren Pflichten des Lebens geschickt zu machen.

Sie meinten, daß, wenn Mädchen mit Knaben und jungen Männern in ihren Studien vereint würden, sie weniger eilig aus der Schule in die Gesellschaft überzugehen bestrebt sein würden. Viele Knabenerzieher erkannten die Gefahren an, welche dort mit der Abwesenheit jedes häuslichen Einflusses verbunden sind und glaubten jenen Mangel reichlich ergänzt durch die Anwesenheit der Schwestern und der Schwestern der Schulkameraden.

Unverkennbar sind und bleiben die Meinungen heute noch getheilt. Ein günstiges Vorzeichen für den Ausgang war es indessen, daß Mr. Horace Mann — vielleicht der erste Schulmann Amerikas, dessen Ansichten dem des Dr. Arnold in England verglichen wird — an die Spitze der Vertheidiger des Vereinigungssystems trat. Die Discussionen der ameri-kanischen Schulmänner bieten ein reiches Material, welches zwar auch uns nicht ganz unbekannt geblieben ist, jedoch aus amerikanischen Verhältnissen heraus vielfach in schärferem Lichte erscheint.

Bezüglich der Anlage und Föhrigkeit des weiblichen Geschlechtes bleibt festzuhalten das Wort Wilhelm's von Humboldt wahr: „Alles Män-nliche zeigt mehr Selbstthätigkeit, Alles Weibliche mehr lebende Empfäng-lichkeit; indeß besteht dieser Unterschied nur in der Richtung, nicht in dem Vermögen.“ Eben deshalb bedingt diese Verschiedenheit der Richtung keine lastenartige Abschließung der Ausbildung. Der Anlage nach ist kein Zweig des menschlichen Wissens dem weiblichen Geschlechte so verschlossen, um es grundsätzlic auszuscheiden, und glänzende Beispiele zeigen, daß Frauen auch der höchsten geistigen Leistungen fähig sind.

„Herzengemutter,“ fuhr sie dann fort und umfaßte Frau Dr. Steffens mit beiden Armen. „Wenn ihm ein Unglück zuträfe! Ich ertrüge es nicht! Wie dunkel es ist! Könnte ich ihn nur sehen!“

Ein großer Blitz zuckte pfeilschnel, die Wolken durchschneidend, zur Erde und erhellte die Gegend. Der Himmel schien von einem bengalischen Feuer erleuchtet; Wald, Berg und Feld waren von glühendem Schein überglänzt und sogar die dunkeln, zornig aufsprühenden Wellen des Flusses glühten einem wogenden Flammmeer. Es war ein unvergleichlich schöner, majestätischer Anblick. Aber Lisse hatte jetzt keinen Sinn für die erhabene Schönheit des Himmels und der Erde. Mit angstvollem Auge starrte sie in den wilden Aufruhr der Natur und leste, wie zur Bestätigung, die zitternde Hand auf ihr laut poßendes Herz.

„O William, William, mein Bruder,“ rief sie, „ich sehe Dich nie, niemals wieder.“

„Beruhige Dich, mein Kind,“ tröstete Frau Dr. Steffens. „Er wird diesen unbesonnenen, wahrhaft thörichten Streich nicht so schwer büßen müssen. Ich fühle es mit Bestimmtheit. — Allein wir, Lisse, machen es kaum besser, als er. Wir stehen im proßelnden Regen und sind nachher nicht im Stande, für ihn zu sorgen, wenn er naß und erschöpft zurückkehrt.“

„Mutter, gehe in's Haus,“ bat Lisse, „es war schlecht und selbst-süchtig von mir, daß ich so wenig an Dich dachte!“

„Ich gehe nicht ohne Dich, mein Kind,“ sagte Frau Dr. Steffens mit großer Entschiedenheit, „trotzdem es sehr unhöflich von mir ist, daß ich meine Pflichten als Wirthin gänzlich außer Acht lasse.“ Mit einem tiefen Seufzer folgte Lisse endlich zögernden Schrittes der Pflegemutter in's Zimmer. Dort saßen sie die noch vor einer Stunde fröhlich scherzende Gesellschaft still und verstört. Einzelne Gruppen hatten sich gebildet. Einige der jungen Mädchen und Herren theilten einander mit gedämpfter Stimme ihre Besorgnisse mit, während andere unruhig im Gemache auf und ab gingen; Frau Dr. Steffens trat an's Fenster und blickte in die undurchdringliche Finsterniß hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Gewiß bleibt die eigentliche Bestimmung des Weibes das Haus; aber es folgt daraus nicht, daß man die Frau von Allem fernzuhalten habe, was nicht die vier Wände des Hauses einschließen.

Verfümt man den weiblichen Geist, der ohnehin leichter an dem Nächtliegenden haftet, für Höheres zu interessieren, so darf man nicht klagen, wenn er sich dem Alltäglichen zuwendet. Auch für die Hausfrau ist eine verhältnißmäßige Theilnahme an dem Beruf und dem geistigen Leben des Mannes erforderlich, die ohne eine gewisse Theilnahme an seiner Vorbildung nicht denkbar ist. Auch der Einfluß der Mutter auf die Knaben, der weit über die Kinderjahre hinausgeht, macht eine Theilnahme an ihrer geistigen Vorbildung dringend rathsam. Die Schule erschöpft nicht die Erziehung, für Mädchen noch weniger als für Knaben: aber die Schule ergänzt die Erziehung und gerade der methodische Unterricht der Schule ergänzt eine weibliche Richtung, welche leicht zum Fehler wird. Wir dürfen unsere Frauen nicht des Mangels an Logik anklagen, wenn wir sie grundsätzlic von Logik und Methode ausschließen.

Gewiß wahr bleibt das Wort des Dichters: „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.“ Allein es folgt daraus eine Abschließung der Geschlechter gegen einander so wenig in der Schule, wie im Leben. Im Gegentheil folgt daraus ein wohlthätig ergänzender Einfluß, den die deutsche Pädagogik von alter Zeit her anerkennt.

Die Knaben werden durch den Verkehr mit den Mädchen sanfter, bescheidener, anständiger und gewinnen an Ehr- und Ordungslicbe. Die Mädchen dagegen werden leichter vor falscher Sentimentalität bewahrt, verlieren die allzugroße Schüchternheit und lernen sich freier bewegen. Durch den Einfluß des Umgangs mit Frauen gewinnen Jene an Jung-leit des Gemüthes, an Aufmerksamkeit auf das Nächtliegende, an dem Streben nach angemessenen Formen; während der Einfluß der anderen Seite auf die Mädchen sich in der größeren Klarheit und Bestimmtheit der Ziele und der Bewegung documentirt, der Zerrtheit, Geschwätzig-keit, Launenhaftigkeit entgegenwirkt.

Die deutsche Pädagogik hat als Erfahrung constatirt: „Die Gefahr, daß die Knaben weiblich und die Mädchen männlich werden, ist da nicht vorhanden, wo beide Geschlechter in ungefahr gleicher Zahl vertreten sind; vielmehr sagt dann einem Jeden sein Gefühl, daß es dem anderen Geschlecht nur dadurch achtungs- und liebenswerth wird, daß es seinen eigenthümlichen Charakter rein bewahrt und darstellt. Höflichkeit und Excesse werden durch ein solches Zusammensein sicher nicht sowohl befördert als verhindert. Dagegen kann sich der bildende Einfluß geltend machen, welchen das Männliche vorzugsweise anregend, das Weibliche ermäßigend und zügelnd, aufeinander auszuüben bestimmt sind.“ Einen bedeutsamen Wink in dieser Beziehung bietet die Erfahrung, daß das Herz der sanftesten Mutter gerade an dem wildesten Jungen am innigsten hängt und daß umgekehrt der kräftigste, thätigste Vater zur sanftesten, sinnigsten Tochter ganz besonders sich hingezogen fühlt.

Die amerikanische Pädagogik gibt in gleicher Richtung das Zeugniß: „Die Excentricitäten der Frauen entwickeln sich keineswegs in der Gesellschaft von Männern. Wo sie vorkommen, auf Kosten des weiblichen Anmuth, haben sie sich in der Ausschließung von Verkehr mit Männern entwickelt. Die Vereinigung enthält dagegen gerade das Correctiv. Was Frauen in den Augen der Männer erregt, das sind sie geneigt, in der Gegenwart von Männern zu cultiviren, und was die Männer in den Augen der Frauen erregt, cultiviren sie in deren Gegenwart. Es hat weniger Gefahr auf sich mit einer Vernachlässigung des Anzugs bei Frauen, welche beständig mit jungen Männern befaßt sind, wenig Gefahr mit eiligen Bewegungen, unliebenswürdiger Schärfe und Egoismus. Unangenehm mannhafte Frauen sind in der Regel ein Product der Isolirung von der Gesellschaft. Die anziehenden Frauen sind die, welche viel in der Gesellschaft von Männern leben, Frauen am Hofe, Frauen der politischen und diplomatischen Welt, Frauen, welche mit den Gedanken und Erfahrungen der Männer vertraut sind, Frauen, welche mit Männern sprechen und arbeiten.“

Wenn beide Geschlechter im gesellschaftlichen Leben durch ihr eigen-thümliches Wesen und Wirken sich später unterstützen und ergänzen sollen, — die Schule aber auf das Leben vorbereiten hat — so muß es im Allgemeinen auch rathsam erscheinen, beide Geschlechter in fleißiger Beziehung zu einander zu erziehen. In der Schule schon sollen sich die Geschlechter einander gewöhnen, welche doch im täglichen Verkehre, bei Volks- und Familienfesten, in Spielnstunden und sonst zusammenkommen. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Germania, 18. Juni.

— (Postales.) Gegen Dienstesvertrag und Erlag einer Caution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Cit. Makos (Ester Comitot) zu besetzen. Jahresbezüge: 150 fl. Gehalt und 40 fl. Kanzeleipauschale. Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

— (Generalversammlung.) Mit Rücksicht darauf, daß die für den 15. Mai l. J. einberufene Generalversammlung der Balaner Kupferwerks-Aktien-Gesellschaft beschlußunfähig war, hat die Direction der Gesellschaft die neuerliche Generalversammlung auf den 12. Juli l. J., 9 Uhr Vormittags nach Balan einberufen, wo dann im Sinne des §. 21 der Statuten ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder Beschluß wird gefaßt werden.

Heimweh.

Wenn durch die duftigen Abendwinde Der Abendglocke Klang erklingt, Wenn nur die Höh'n noch ein Gewinde Von Sonnenrofen leuchtend frönt.

Wenn still die Nacht, die sternbesäet, Auf Wald und Feld und Fluren sinkt, Und rauschend nur der Silberquelle Geheimnißvoll Geflüster klingt —

Dann füllt ein namenloses Sehnen, Mir in Vaterland, die Brust nach dir, Dann fühl ich in den Augen Thränen, Es wird so weh uns Herz wie mir!

O einmal, einmal seh'n dich wieder, Noch einmal atmen deine Luft, Und hören deiner Vögel Pieber, Herausgeh'n mich an deinem Duft;

Noch einmal dort im Grase liegen Wo ich so selig einst geträumt, Einmal mich an den Feiern schwingen Dort wo der wilde Sturzbach schäumt;

Nur einmal jenen Ort noch sehen, Der so versteinert im Walde ist, Wo ich zuerst mein Lieb gesehen Und ihren süßen Mund geküßt;

O einmal, einmal nur noch blicken In deine Pracht — o nur von fern, Die Stirn auf Heimathboden drücken Und sterben — sterben will ich gern!

D. G. Balban.

